



# Brücken bauen

18. Ausgabe, Februar 2013

## *Kirche und Diakonie in Georgien*



*Versöhnungskirche - Winter in Tbilisi*

**Inhalt:**

Editorial, Impressum	2
Brief des Bischofs Hans-Joachim Kiderlen	3
Jahresbrief von Christiane Hummel	4
Hilfe bei Krankheit von Ketino Taktakischwili	12
Bäume für die Ökumene von Pauline Hallmann und Jürgen Helwig	13
Impressum, Patenschaftserklärung	16

Ev.-Luth. Kirche und Diakonie im Internet: [www.elkg.org](http://www.elkg.org)

Unsere Bankverbindung: Kto. 42 00 44 46 – BLZ:592 520 46 (Spark. Neunkirchen/Saar)

BIC/SWIFT-Code SALADE 51 NKS; IBAN DE 39 5925 2046 0042 0044 46

*Liebe Freundinnen und Freunde!*

*Mit Ihren Spenden und Patenschaftsbeiträgen, für die wir uns im Namen der bedürftigen Mitglieder der Ev.-Luth. Gemeinden in Georgien von ganzem Herzen bedanken möchten, wie auch mit den Erträgen des Stiftungskapitals unterstützt unsere Stiftung die Lutherische Kirche und hier in besonderer Weise die diakonische Arbeit. Im vergangenen Jahr konnten wir dank Ihrer Spendenbereitschaft über 100.000,- € überweisen und in vielen Notfällen helfen. Innerhalb der Diakonie gibt es drei Aufgabenschwerpunkte: die Armenspeisung, die Krankenbehandlung und die Altenpflege.*

*Heute möchten wir einmal auf die Versorgung und Behandlung der Kranken in Georgien näher eingehen. Während hierzulande auch für Mittellose eine medizinische Grundversorgung sichergestellt ist, wurde dieser Bereich von der georgischen Regierung in den letzten Jahren sträflich vernachlässigt, was den Armen große Not gebracht hat. Eine Krankenversicherung können nur wenige bezahlen. Viele Menschen, auch in den evangelischen Gemeinden haben über eine längere Zeit keinerlei ärztliche Beobachtung und Betreuung erfahren und sie müssen im akuten Fall oft im Voraus für die Kosten bei Arztbesuchen, Krankenhausaufenthalten und für Medikamente aufkommen. In ihrem Unglück verkaufen die Menschen Teile ihres Hausrats oder verschulden sich bei der Familie, den Freunden und Nachbarn.*

*Neben der Armenspeisung ist deshalb die Beratung und Versorgung der Kranken ein ganz wichtiger Zweig der Diakonie in Georgien. Das Diakonische Werk beschäftigt zu diesem Zweck Ärztinnen, gibt den Kranken kostenlos Medikamente und unterstützt sie finanziell bei notwendigen Operationen. Einen Einblick in die tägliche Arbeit der diakonischen Krankenversorgung gewährt der Bericht der angestellten Ärztin Ketino Taktakischwili in dieser Ausgabe von „Brücken bauen“.*

*Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, speziell diesen Bereich der Diakonie unterstützen wollen, geben Sie bitte bei Ihrer Spendenüberweisung das Stichwort „Krankenbehandlung“ an.*

Herzlichst Ihre Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege

### **Liebe Leserinnen und Leser dieses „Brücken“-Heftes!**

Anfang Januar wurden in Tiflis mit großem Glanz der 80. Geburtstag und das 35. Jubiläum des Patriarchen Ilia II. begangen. Der Ökumenische Patriarch Bartholomäus aus Konstantinopel und andere hochrangige Vertreter von orthodoxen Kirchen vieler Länder waren gekommen. Die verfeindeten beiden höchsten Vertreter des Staates, der Staatspräsident und der Ministerpräsident, bekamen sich öfter als je zuvor zu sehen. In der Person des Patriarchen feierte sich das ‚christliche Georgien‘, wobei immer wieder die kultur- und identitätsstiftende Rolle der georgisch-orthodoxen Kirche hervorgehoben wurde. Ökumene kam nicht vor; von keinem Vertreter einer nicht-orthodoxen Kirche war die Rede. Beim großen Festmahl am Vorabend des orthodoxen Neujahrsfestes saßen der armenische, der römisch-katholische, der lutherische und der baptistische Bischof, die Vertreter der in Georgien so genannten „historischen“ Kirchen, in einiger Entfernung dabei. Außer mir schien niemand ein Grußwort aus der nicht-orthodoxen christlichen Welt zu vermissen. Die hohe Anerkennung, die die georgisch-orthodoxe Kirche im Lande genießt, ist unbestreitbar; aber gehört zum Inbegriff des Christlichen nicht auch die Ökumene, d.h. die grundsätzliche Bejahung des gemeinsamen Wegs der verschiedenen Ausprägungen der einen Kirche Jesu Christi, die wir im Glaubensbekenntnis bekennen? Gewinnen nicht sonst im Kirchenleben leicht Kultur und Politik die Überhand? Natürlich fällt es schwer, in einem so eng mit ‚seiner‘ Kirche verbundenen Land wie Georgien das Christentum auch durch andere christliche Kirchen wahrzunehmen. Dafür zu sorgen ist aber auch eine Aufgabe unserer kleinen Ev.-Luth. Kirche in Georgien. Ein wenig steht uns dabei das vermeintlich Deutsche im Wege, das es leicht macht, den Anspruch unserer Kirche in der Vertretung einer Minderheit und ihrer Tugenden zu sehen.

Wir haben das neue Jahr erstmals mit einem kleinen Neujahrsempfang in unserer Kirche für Vertreter der Behörden, anderer Kirchen, Botschaften und gesellschaftlicher Organisationen begonnen. Er war kein großer Erfolg, aber doch ein gutes erstes Mal. Im Februar folgen dann, zum zweiten Mal, „Lutherabende“, fünf Gesprächsveranstaltungen zu lutherischer Theologie und Kirchenpraxis, in diesem Jahr besonders der Diakonie und der sozialen Verantwortung der Kirche gewidmet. Auch dazu laden wir Menschen über die eigenen Kreise hinaus ein. „Diakonie“ passt als Thema auch deshalb gut, weil unser Diakonisches Werk sich auf eine Erweiterung seines Dienstes im Bereich der häuslichen Pflege vorbereitet und weil wir im April den Besuch einer Delegation des Diakonischen Werks Württembergs erwarten, mit der wir unsere Möglichkeiten, Diakonie und damit auch Kirche für andere zu werden, intensiv besprechen wollen.

So suchen wir mit Ihrer aller Hilfe „der Stadt Bestes und beten für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht“ (Jer 29,7), so wird es, wie wir hoffen, auch uns wohlgehen. Auch Ihnen wünsche ich Wohlergehen und Gottes Segen und danke für Ihr tatkräftiges Gedenken an unsere Kirche im Kaukasus.

Tiflis im Januar 2013

**Hans-Joachim Kiderlen, Pastor**

## **Verehrte, liebe Freundinnen und Freunde!**

2012 – das war ein besonderes Jahr in Georgien und für die Georgier.

Über das herausragende Ereignis der Wahl zu einem neuen Parlament am 1. Oktober ist auch im Ausland berichtet worden. Der weitgehend korrekte Verlauf wurde gelobt – es waren ja auch mehrere hundert Wahlbeobachter verschiedener Organisationen längere Zeit im Land – und den Wählern wurde die politische Reife für einen demokratischen Machtwechsel bescheinigt. Das eindeutige Ergebnis ergab 83 Sitze für Iwanischwilis „Georgischen Traum“ und 67 Sitze für Saakaschwilis Vereinte Nationale Bewegung, erreicht an einem Wahltag ohne gravierende Zwischenfälle, und auch danach blieben die befürchteten oder beschworenen Unruhen zu aller Erleichterung aus. Ganz Staatsmann akzeptierte der Präsident das Ergebnis und seine Partei begab sich in die Rolle der Opposition.

Als Iwanischwili zu Beginn des Jahres 2012 die politische Bühne betrat und sein Bündnis „Georgischer Traum“ Gestalt annahm, galt einerseits noch die Antwort einer Hausfrau in einer Umfrage: besser sich auf die gewohnte als auf eine unbekannte Misere verlassen. Anders ausgedrückt: Der Sieg der Nationalen Bewegung schien sicher zu sein und, worüber viel spekuliert wurde, der Präsident würde nach seiner zweiten Amtszeit den Posten des Premierministers übernehmen („putinism“). Gleichzeitig wurde der Druck auf Iwanischwili und seine Anhänger mit Schikanen, persönlicher Verunglimpfung und Verfolgung, Strafzahlungen unter Anwendung zweifelhafter Erlasse erhöht.

Trotz unbestrittener Erfolge der früheren Regierung im Bereich Infrastruktur, Energie und bei der Polizei hatten andererseits viele Menschen genug von unrealistischen Versprechen, die ihre Lebensverhältnisse verbessern sollten, von den monströsen und teuren Projekten wie Lazika, einer Kunststadt am Schwarzen Meer, der planlosen Bebauung und Fassadenarchitektur in Tbilisi, die auch auf das Demokratieverständnis der Regierenden Rückschlüsse zuließ.

In seinen Wahlversammlungen sprach Iwanischwili aus, was den Menschen wichtig war und was sie hören wollten: Herstellung einer unabhängigen Justiz, Ankurbelung der Wirtschaft mit Ausbildung und Beschäftigung der eigenen Leute, überfällige Reformen und Investitionen in der Landwirtschaft, natürlich höhere Renten sowie ein funktionierendes Gesundheitssystem.

Zu einer vorläufigen Entscheidung gegen die Nationale Bewegung trug im September die Veröffentlichung eines Videos mit Darstellungen von Gewalt und sexuellem Missbrauch in einem Gefängnis der Stadt bei, das zu spontanen Demonstrationen führte. Schon lange sind die katastrophalen Zustände in den Gefängnissen bekannt, aber solche Auswüchse hatte wohl niemand erwartet.

Nun sind also seit Ende Oktober das gewählte Parlament und das Regierungsbündnis „Georgischer Traum“ unter Premier Iwanischwili im Amt und die Sprache der Diplomatie und das Regieren will gelernt sein. Die Verhaftung eines Ministers und anderer Mitarbeiter der früheren Regierung wegen finanzieller Betrügereien und Menschenrechtsverletzungen sorgten für Erschrecken und Empörung bei europäischen Institutionen und in den USA, „selektive Justiz“ und politisch motivierte Rache wurden vorgeworfen. Nachdem inzwischen andere kriminelle Machenschaften (Amtsmissbrauch, Bereicherung) ehemaliger Regierungsangehöriger aufgedeckt wurden, hat die neue Außenministerin bei ihren Antrittsbesuchen um Klarstellung geworben, und auch der Premierminister verteidigt die Unabhängigkeit der Gerichtsbarkeit. Darf, kann der schlichte Bürger dem guten Willen und der Ehrlichkeit der neuen Damen und Herren trauen – ein schwieriger und sensibler Bereich.



*Deutsch-georgischer Jugendaustausch: gemeinsame Zubereitung von Khinkali*



Neben dem immer wieder bekräftigten Wunsch eines Beitritts Georgiens zu EU und NATO wurde in der Außenpolitik ein positiv zu bewertender Anlauf mit der Ernennung eines erfahrenen Beauftragten für die Beziehungen zu Russland unternommen. Von der Opposition mit allergrößtem Misstrauen bedacht, werden von den Zusammenkünften keine raschen Ergebnisse zu erwarten sein, aber wenigstens ist das Gespräch wieder aufgenommen und kleine Fortschritte in Wirtschaft und Kultur werden möglich sein.

Bei den architektonischen Großprojekten, i.e. Präsidentenpalast, Parlamentsgebäude in Kutaisi, Theaterbauten in Tbilisi, werden schon lange die undurchsichtige Auftragsvergabe, die Finanzierung und immensen Kosten gerügt. Die Verfilzung früherer Regierungsmitglieder mit wirtschaftlichen Großunternehmen und die damit verbundene Monopolisierung werden einer Untersuchung bedürfen. Und etliche Minister entdeckten nach Amtsantritt große Löcher in ihren Budgets, nachdem von der alten Regierung hastig der Haushalt 2013, ganz zugeschnitten auf Sieg und Fortsetzung der Geschäfte, mit unklaren und wenig detaillierten Zuweisungen und mangelnder Transparenz entworfen worden war.

Im Herbst 2013 steht die Wahl eines neuen Präsidenten an und das Parlament wird über Änderungen und Ergänzungen zur Verfassung abstimmen, die, so bleibt zu hoffen, eher dem Demokratieverständnis der Bürger gerecht werden als auf den Machterhalt einer Person und Partei ausgerichtet sind.

Auch in der Wirtschaft hat die neue Regierung schwierige Aufgaben zu lösen. Dass nach einem Machtwechsel potentielle in- und ausländische Investoren eine abwartende Haltung einnehmen, ist verständlich.

Schon lange sind undurchschaubare Marktverhältnisse ohne echten Wettbewerb, instabile Gesetzgebung und Besteuerung, schlecht ausgebildete Arbeitskräfte nur einige Faktoren, die eine allmähliche wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung behindern. Unzählige Programme zur Berufsbildung wurden vorher aufgelegt, die für wenig Erfolg viel Geld verschlungen haben. Ein Ministerium für Arbeit wurde kurzfristig geschaffen, das über die Registrierung der vielen Arbeitslosen nicht hinausgekommen ist, ein Stimmenfang zur Wahl und von PM Iwanischwili mit Spott bedacht: nicht ein

Ministerium, sondern ein Unternehmen schafft Arbeitsplätze.

Die große Zahl der Arbeitslosen, ältere Männer mit unbrauchbaren Berufsabschlüssen, jüngere Männer, denen im Gegensatz zu wohlhabenderen Familien keine teure Ausbildung gegeben werden kann, Frauen, wiewohl flexibler in ihrem Rollenverständnis – sie alle tragen dazu bei, dass immer mehr Menschen unter der Armutsgrenze leben müssen.

Zuschüsse für Sozialprogramme waren von der früheren Regierung angewiesen, sind aber nirgends

gefunden worden. (Laut Statistik beträgt das monatliche Existenzminimum für eine Person 157 GEL = ca 72 €). Hinzu kommen ca. 800.000 Pensionäre, denen schon seit Jahren eine höhere Rente, derzeit 100 GEL, versprochen wurde. Sie deckt nur 70 % des Existenzminimums und die Versicherungsleistung war so knapp bemessen, dass einen Monat nach Einführung im September kaum noch eine ärztliche Behandlung bezahlt wurde.

Ganz besonders interessiert unsere Diakonie Zustand und Arbeitsweise der Krankenhäuser. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden sehr viele Krankenhäuser im Land errichtet oder bestehende renoviert, die im Zeichen des Wahlkampfes vom Präsidenten selbst eröffnet wurden. Die Hospitäler gehören Pharma-Firmen, Versicherungen oder anderen privaten Investoren, was zu erheblichen Komplikationen führt: mangelnde Information der Mitarbeiter über den neuen Besitzer und dessen Pläne, unzureichende Ausstattung, unbezahlbare Kosten für die Patienten, wechselnde und unregelmäßige Gehaltszahlung. Wir können ein Beispiel liefern: Ein Jugendlicher der Gemeinde brauchte dringend neue wasserdichte Schuhe, die seine Mutter,



*Eine warme Mahlzeit ist ein Segen*

eine Ärztin, nicht kaufen konnte, da sie vier Monate lang keinen Lohn bekommen hatte. Dringend nötig sind zuverlässig finanzierte Sozialprogramme für Bedürftige und ihre medizinische Versorgung. Wie kann eine mittellose kranke Person mit 30 GEL Sozialhilfe eine Chemo zum Preis von 2000 Gel bezahlen?!

Die Einlösung dieses Wahlversprechens ist eine große organisatorische und finanzielle Aufgabe für die neue Regierung, nachdem über viele Jahre mit halbherzigen Initiativen die Patienten mehr schlecht als recht versorgt wurden. Noch gar nicht bedacht wurden Menschen mit eingeschränkter Mobilität, die nach dem Gesetz (2009) und den Vereinbarungen mit der Versicherung von einem Arzt oder einer Krankenschwester regelmäßig betreut werden sollten. Leider hielt sich die Versicherung nicht immer an die Verpflichtung, was der frühere Ombudsmann schon vor einem Jahr eine Verletzung des Rechts des Patienten auf Schutz seiner Gesundheit bezeichnete.

Um diesen Missstand in der Gemeinde Tbilisi und über die jeweilige Nachbarschaft hinaus zu lindern, wird seit März unter dem Dach des Diakonischen Werks in Georgien die Einrichtung einer „Häuslichen Pflege“ mit Bischof Kiderlen und einem Mitarbeiter der GIZ/CIM, unterstützt von der Gemeindeleiterin, aufgebaut. Inzwischen haben ungefähr 15 Personen einen Kurs anhand eines gut strukturierten Lehrplans der Organisation „Mensch und Natur“ bestanden, der nicht nur die Praxis der Pflege sondern auch psychologische Grundkenntnisse in der Patient-Pfleger-Beziehung vermittelt hat, was die Teilnehmer als besonderen Gewinn bezeichnet haben. Bis die endgültige Finanzierung der Anlaufphase – hoffentlich – gesichert sein wird, finden verschiedene Praktika zur Überbrückung statt. Danach soll sich das Projekt immer mehr durch gestaffelte Eigenbeiträge der Patienten und Zuschüsse von Stadt und Ministerium für Aufwendungen und Vergütung der Helfer finanzieren, was allerdings noch nicht ausgehandelt ist.

Schon lange für die zwei Diakoniestationen analysiert und überlegt, wird jetzt endlich die Zusammenlegung der Buchhaltungen und des Einkaufs der Lebensmittel vorgenommen; wegen Personalreduzierung fällt die Entscheidung schwer. Auch jahrelang eingefahrene Gewohnheiten und mangelnde Flexibilität verzögern die Änderungen, aber schließlich geht es um die Zukunft der Einrichtung.



Mit der Qualität des Mittagessens sind die Gäste sehr zufrieden, und die kleine, eher symbolische Erhöhung der Eigenbeteiligung wird klaglos hingenommen, davon ausgenommen sind arbeitslose Noch-Nicht-Rentner, die mit ihrer schon genannten Sozialhilfe wahrlich haushalten müssen.

Nach dem Tod eines Bewohners der „ersten Stunde“ (2000), nach vierzig Tagen „Seelenhimmelfahrt“ (gut lutherisch!) und nach der Renovierung des Zimmers wurde ein älteres Mitglied der „Einung“ und der Kirche ins Saltet-Haus aufgenommen, eine Frau, vollkommen vereinsamt und ungepflegt, herausgebracht aus ihrer schmutzigen und kalten kleinen Wohnung. Inzwischen geht es der Bewohnerin wenn auch nicht mental, so doch organisch gut, nachdem sich die Tag- und Nachtschwester viel Mühe um sie gegeben haben. So etwas darf bei einer gut organisierten „Häuslichen Pflege“ mit kundigen Mitarbeitern nicht passieren.

Im Leben der Kirche haben Veranstaltungen stattgefunden, die im Brief des Bischofs in „Brücken“ 17/Sept. 2012 beschrieben wurden: Luther, „Jerusalem“, ebenso gruppenspezifische Seminare im evangelischen Verständnis für die Lehrer der Kinderkirche, für Eltern mit heranwachsenden Kindern, für Jugendliche zur Vorbereitung auf die Freizeiten und den Umgang mit Behinderten, Frauen- und Männerseminar in Kwareli.

Außer den sonntäglichen Gottesdiensten, manchmal mit einem besonderen Schwerpunkt, gibt es im evangelischen Kirchenkalender Daten, die einer Andacht und Besinnung wert sind: Aschermittwoch mit Beginn der Fastenzeit, Himmelfahrt, Reformation, Buß- und Betttag. Diese Tage haben bei den Lutheranern in Georgien keine Tradition und sind deshalb schlecht besucht. Hoffnungsvoll entwickeln sich vielleicht die Abendandachten einmal im Monat am Samstag, da durch den Gebrauch der englischen Sprache sich auch Menschen außerhalb der engeren Gemeinde eingeladen fühlen. Erfreulich war der Besuch der Christvesper an Heiligabend, in drei Sprachen einschließlich Englisch gehalten und vom Chor begleitet – diese Tradition darf sicher fortgesetzt werden.

Mitgewirkt hat an beiden Andachten die nach ihrem Vikariat in der ELKG im Dezember ins Ehrenamt ordinierte Pastorin Albina, und wie Bischof Kiderlen schrieb: „Vielleicht gehört angesichts des Finanzmangels der Kirchen dieser Form der Bestellung ... sogar eher die Zukunft als den bezahlten Stellen“ (Kirchenbote 12/01, 37). Neben ihrer Berufstätigkeit wird Albina Sonderaufgaben wahrnehmen, u.a. ihre guten Ideen bei der Erneuerung des Konfirmandenunterrichts für Jugendliche einbringen.

Bischof Kiderlen hat in Suchumi auch Prediger Michael Schlegelmilch am zweiten Advent zum Pastor ordiniert, just am Tag des 10-jährigen Jubiläums der Wiedereröffnung der alten Kirche.

Eine Bereicherung für kurze vier Wochen im Sommer war eine Theologiestudentin im Aufbaustudium aus Neuendettelsau, die ihr Gemeindepraktikum bei der ELKG absolvierte – für sie eine wichtige Zeit mit neuen Erkenntnissen und für die Gemeinden, das Saltet-Haus und die Freizeit in Kwareli ein Gewinn und willkommene Abwechslung.

Wenn dort die Sommerlager ohne Unglück und schlimme Vorkommnisse vorüber sind, danken wir für die gute Vorbereitung und vor allem den verantwortungsbewussten Leiterinnen. Eine kleine Saisonverlängerung in Kwareli brachte der Besuch von acht Schülern und drei Georgiern erfahrenen Lehrern des Saarpfalz-Gymnasiums Homburg zur Fortsetzung des schon lange bestehenden Austauschs: gemeinsames Leben mit unseren Jugendlichen bei „leichten“ Arbeiten in der orthodoxen Schule und Traubenernte in Kwareli, Ausflüge und ein Projekttag in einer Schule mit Deutsch als Schwerpunkt in Tbilisi standen auf dem Programm. Für ein Mädchen endete der Aufenthalt am zweiten Tag im Krankenhaus mit einer Blinddarmoperation. Sie wird diese Reise nicht so schnell vergessen und die Begleitpersonen waren um eine Erfahrung über die georgischen Krankenhäuser reicher – dabei war dieses Krankenhaus renoviert und besser ausgestattet. Das Wichtigste aber: Zoe – nomen est omen – konnte fast gesund wieder die Heimreise antreten.



Erfreulicherweise gibt es im reichen kulturellen Leben der Stadt Ereignisse, an denen wir teilnehmen können, zuletzt das sehr eindrucksvolle Jubiläumskonzert zum 80. Geburtstag von Ilia II. und seiner Einsetzung zum Patriarchen der Georgisch-Orthodoxen Kirche vor 35 Jahren. Die Zuhörer im riesigen Saal der Philharmonie, die Solisten und alle Musiker haben Ilia II. ihre Verehrung bekundet. Fernsehleinblendungen aus dem Heimatdorf am Kasbeg und vom Vorplatz der Sameba-Kathedrale mit vielen tausend „Patenkindern“ des Patriarchen (zur Motivation gegen das demographische Ungleichgewicht!), dazu die Wiedergabe seiner Komposition eines Ave-Maria als Orchesterstück und Lied dienten der Würdigung seiner Autorität und geistlichen Vielseitigkeit. Einen kirchenpolitischen Akzent setzte die Anwesenheit des Vorsitzenden des Rates der Muslime in Transkaukasien (!) aus Baku, der Ilia II. mit einem Orden auszeichnete.

In diesem Zusammenhang sind kleinere Zusammenstöße zwischen orthodoxen und muslimischen Georgiern zu nennen (auch Beschimpfungen von Lutheranern in Asureti-Elisabethtal) – dies hat Schrecken und Betroffenheit im vermeintlich toleranten Georgien ausgelöst. Ein bemerkenswertes politisches Zeichen setzte der Patriarch auch mit seiner Teilnahme am Empfang anlässlich der Nobelpreisübergabe an die EU.

Alles in allem, politisch und kirchenpolitisch bleibt die Lage in Georgien interessant und voller Überraschungen.

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Georgien und Deutschland vor 20 Jahren fand im Mai mit Vorträgen, Ausstellungen, Konzerten und Besichtigungen Beachtung. Zeitgleich erinnerten die Iwane Djawachischwili Universität und die Universität des Saarlandes an das 30-jährige Bestehen der Kooperation, die erfreulicherweise trotz größeren Wettbewerbs immer noch lebendig ist.

„Und immer wieder: Die Finanzen“, so der Titel eines Artikels von Bischof Kiderlen im



Kirchenboten (3/2012), ein allgegenwärtiges Thema, das uns bei Sitzungen, in Synoden und bei Seminaren beschäftigt. Den Bemühungen um mehr Eigenfinanzierung der Kirche sind angesichts der wirtschaftlichen Lage der meisten Mitglieder enge Grenzen gesetzt, jedoch sind kleine Fortschritte zu verzeichnen: das regelmäßig zu entrichtende Kirchgeld der Gemeinden, Einnahmen durch Verkäufe bei Veranstaltungen, Beiträge zu den Freizeiten, in der Diakonie zu den Mahlzeiten und „Trockenen Tüten“ und bei der Medikamentenvergabe. Nennenswerte größere Beträge werden aber so schnell nicht zu erwarten sein.

Dass und wie wir ein interessantes und abwechslungsreiches Gemeindeleben gestalten und erhalten können und in der Diakonie der manchmal bedrückenden Sorge um den Nächsten nachkommen können, hängt nicht nur von Phantasie und Einsatz der Mitarbeiter und Mitglieder ab, das verdanken wir auch im vergangenen Jahr vielen guten Gedanken, Spendern und Organisationen.

In Georgien sind dies:

- die Deutsche Botschaft mit ihren Mitarbeitern, die neben Beratung einen Zuschuss zu den Freizeiten gewährt, die Renovierung der Küche in Tabidze bezahlt und zuletzt einen Beitrag zum Weihnachtskonzert gestiftet hat, eine wichtige Veranstaltung für die Wahrnehmung der Kirche in der Stadt;
- die Stiftung „Tanadgoma“ (=Beistand) der Ev. Diakonie – die einzige georgische Organisation, von der wir Unterstützung erhalten.

In Deutschland danken wir

- dem Oberkirchenrat der Württembergischen Landeskirche für Rat und viel Tat: neben dem alljährlichen Zuschuss, für die Übernahme der Ausbildung der „Häuslichen Pflege“, für die Paramente in den auswärtigen Gemeinden, deren besonderer Dank hier übermittelt wird;
- dem GAW für die Unterstützung des Männerseminars;
- dem Chorverband in der Ev. Kirche – Chöre helfen Chören – mit dem Martin Luther zugewiesenen Sinnspruch: „einmal gesungen ist zweimal gebetet“;
- dem Lutherischen Weltbund für die Verlängerung des Zuschusses für das Saltet-Haus, und
- dem BMI/BVA für die Unterstützung der Suppenküche Tabidzestrasse, für die „Trockenen Tüten“ für Suchumi und die höchst willkommene Paketaktion kurz vor Weihnachten;
- Gemeinden haben eigene Gottesdienste für die ELKG veranstaltet, die Kollekte bestimmt oder gar ein Benefizkonzert organisiert – angesichts der vielen Nöte in nah und fern ein besonderes Geschenk.

Die Verbindungen zur früheren Heimat im Saarland erweisen sich auch nach vielen Jahren als dauerhaft: ein Damengeburtstag, ein runder Geburtstag mit Orgelmusik, Uni-Freunde, die Fachschaft, die Johanniter, die Schülerunternehmen mit Lehrern und Direktor, und unermüdlich Monika Meyer mit Team und die Campus-Buchhandlung – ein großer Dank geht von Ost nach West.

Viele Freunde haben die ELKG bei verschiedenen Gelegenheiten oder zu einem bestimmten Zweck, mit Daueraufträgen über eine lange Zeit und mit Spenden bedacht – diese Verbundenheit erfüllt uns mit Freude und großer Dankbarkeit. Und immer wieder berührt es mich sehr, wenn beim Tod eines Angehörigen „statt Blumen eine Spende“ mit Blick auf die Zukunft der Kirche zugutekommt.

Es gelingt mir nicht immer, allen Spendern „zeitnah“ zu berichten und zu danken oder eine Aktion besonders zu würdigen – dafür bitte ich um Entschuldigung. Viel Arbeit gab es wieder für die Mitarbeiter der Stiftung und bei der Kirchenpflege des Dekanats Böblingen; ohne sie sähe es für uns schlecht aus – dass dem nicht so ist, dafür sind wir von Herzen dankbar.

Bischof Kiderlen und ich danken für die Verbundenheit mit der ELKG und für alle geistige und materielle Zuwendung, die wir im vergangenen Jahr erfahren durften. Wir schließen mit dem Wunsch: Bleiben Sie den Lutheranern in Georgien und uns gewogen!



**Christiane Hummel**



## HILFE BEI KRANKHEIT

### Die angestellte Ärztin Ketino Taktakischwili berichtet aus ihrem Alltag

*Da viele Georgierinnen und Georgier nicht oder unzureichend krankenversichert sind, klopfen die Mitglieder der lutherischen Gemeinden, aber auch andere, wenn sie erkranken, vielfach hilfeschend an die Tür der Diakonie. Wie wichtig dieser diakonische Zweig in Georgien ist, geht aus dem nachfolgenden Bericht der Ärztin hervor.*

Seit 10 Jahren arbeite ich als Ärztin im Saltet-Haus. In den ersten Jahren lebte noch Bischof Hummel, den Menschlichkeit und Nächstenliebe auszeichneten.

Er war großzügig und versagte keinem die Hilfe. Nach seinem Tod hat seine Frau diesen Dienst fortgeführt. Tbilisi ist eine „kleine“ Stadt; es sprach sich bald unter den Bedürftigen herum, dass ihre Anliegen in der Ev. Diakonie gehört werden. Deswegen kommen auch Menschen anderer Konfessionen, Hilfesuchende und Flüchtlinge (aus Abchasien und Südossetien) zu uns, denn sie finden wenig Unterstützung und Zuversicht in anderen karitativen und sozialen Einrichtungen. Christiane Hummel versucht ihnen nach Möglichkeit zu helfen.

In unserem Altenheim leben acht Personen. Sie sind zumeist Nachfahren der Deutschstämmigen, die sich im 19. Jahrhundert in Georgien angesiedelt haben. Diesen Bewohnern und den Gästen der beiden Armenküchen, Mitgliedern der Kirche und der „Einung“ geben wir wenn nötig ebenfalls medizinische Beratung, Hilfe und Medikamente. Wir messen Blutzucker, kontrollieren den Blutdruck, geben Spritzen, verschreiben Medikamente. Für die Bewohner des Altenheims ist eine besonders aufmerksame Betreuung nötig und je länger sie im Saltet-Haus leben, desto mehr bedürfen sie unserer Fürsorge. Manchmal müssen wir um den Besuch eines Facharztes ins Saltet-Haus bitten; zu Ultraschall, Röntgen oder anderen speziellen Untersuchungen wird der Patient mit dem Diakonie-Bus in die Facharztpraxis gefahren.

Die Flüchtlinge der beiden Kriege im Land leiden an ihrem schweren Leben und in dessen Folge an verschiedenen Beschwerden wie Diabetes, Hypertonie, Nerven- und psychischen Erkrankungen (Neurosen, Psychosen, Epilepsie), die auch schon bei Jugendlichen auftreten. Ich begleite sie dann zu verschiedenen Spezialisten und natürlich übernehmen wir dabei meist die Kosten.

Das größte Problem im Krankheitsfall besteht für die vielen Mittellosen in der unzureichenden Hilfe seitens des Staates und der Stadtverwaltung. Bis heute wird die Hilfe nur sporadisch erteilt und in den beiden letzten Monaten des Jahres 2012 wurde sie sogar ganz eingestellt; für die bedürftigen und zur Miete wohnenden Familien eine Katastrophe. Und wenn eine Unterstützung gewährt wird, deckt sie nur einen Teil der Kosten einer akuten Erkrankung. Für die Genesung oder Stabilisierung des Zustandes sind aber oft Medikamente über eine längere Zeit nötig, die die Patienten nicht bezahlen können.

Viel Hilfe der Diakonie geht auch an die Mitglieder der anderen Gemeinden in Borjomi, Bolnisi, Rustawi, Gardabani und Sukhumi, da die medizinische Versorgung außerhalb der Hauptstadt noch schlechter ist. Sie kommen zu uns und oft wird mit unserer Empfehlung eine spezielle Untersuchung oder ggf. eine Operation durchgeführt. Einige Beispiele aus meinem medizinischen Alltag:

Nino J., 42 Jahre alt, lebt allein, arbeitslos, bekommt 30 Georgische Lari (ca. 14.- Euro) Sozialhilfe monatlich und leidet an chronischer Venenschwäche. Die staatliche Nothilfe deckt nur 50 % der Untersuchungen und Behandlungen, weil es keine akute Erkrankung ist. Sie hängt von unserer Hilfe ab.

Ewald B., ein Mitglied unserer Gemeinde (50 Jahre, verheiratet, zwei Kinder, arbeitslos, in schlechten und unsicheren Wohnverhältnissen lebend; Ehefrau verdient unregelmäßig mit verschiedenen Gelegenheitsarbeiten), leidet an hohem Blutdruck und hat Probleme mit der Galle. Er wurde untersucht und bekommt seit einem Jahr regelmäßig und gezielt das Medikament von uns, das für seine Erkrankung nötig ist. Es ist teuer und von der Familie nicht zu bezahlen.

Zizo A., 62 J., Bolnisi, bekommt bis heute nach einer schweren Herzoperation die nötigen von ihr nicht bezahlbaren Medikamente, einschließlich gegen hohen Blutdruck und Diabetes.

Inga D., 47 J., Witwe, zwei Kinder 21 und 17 J., unregelmäßiges Einkommen mit Gelegenheitsarbeiten; nach gynäkologischer Operation (z.T. von der Diakonie finanziert) Versorgung mit Medikamenten wegen Hepatitis; Tochter Alisa (17) hat Entwicklungsstörungen auf Grund der schwierigen Lebensverhältnisse; nach Vorlage von Diagnose und Rezept Weiterbehandlung in der Diakonie.

Dem Gemeindemitglied aus Asureti, Swetlana Sch., konnte das Leben 5-6 Jahre verlängert werden: Sie litt an Krebs und erhielt von uns alle wichtigen Medikamente, denn die staatliche Versicherung übernahm diese Leistungen nicht. Auch den Nachbarn aus der Umgebung des Saltet-Hauses, dem Diakonie Zentrum in Tbilisi, helfen wir immer wieder mit Medikamenten und Untersuchungen.

Diese und andere Beispiele zeigen: Dank der Hilfe der Diakonie können unsere Patienten meistens eine Erkrankung ertragen und sie sehen wieder hoffnungsvoll in die Zukunft.

***Ketino Taktakischwili***, Ärztin

## BÄUME FÜR DIE ÖKUMENE

### Deutsch-georgische Jugendbegegnung im orthodoxen Schulzentrum Kvareli

*Seit 12 Jahren besteht der gegenseitige Austausch von georgischen und deutschen Jugendlichen zwischen dem Saarpfalz-Gymnasium Homburg und der evangelisch-lutherischen Kirche Georgiens. Über das letzte Projekt „Deutscher Friedhof Sartichala“ in Georgien berichtete Brücken bauen 12/Februar 2010.*

Im September 2012 reisten wir, die deutschen Jugendlichen und ihre Betreuer Schulpfarrer Axel Schmitt, Lehrerin Simone Lukas und Schulleiter Dr. Jürgen Helwig nach Georgien. Hier nahmen wir zunächst Quartier in Tbilisi und wurden von den Gastgebern der evangelisch-lutherischen Kirche, Bischof Dr. Hans-Joachim Kiderlen, Diakonieleiterin Christiane Hummel, den Mitarbeitern und den Jugendlichen der Gemeinde herzlich im Sonntagsgottesdienst willkommen geheißen. Anna und Marvin brachten sich hier stellvertretend für uns alle durch eine Fürbitte für die Gemeinde mit ein.

In Kvareli, einem malerisch an den Hängen des Hohen Kaukasus gelegenen Weinort in der landwirtschaftlich wichtigen Provinz Kachetien, befindet sich das Freizeithaus der evangelisch-lutherischen Kirche Georgiens, in dem wir mit den georgischen Jugendlichen während des Working-Projekts untergebracht waren und uns verpflegten. Ganz in der Nähe liegt das orthodoxe Schulzentrum St. Ilija-Gymnasium mit angeschlossenem Kindergarten, das unter dem Patriarchat des Bischofs Sergej Chekurishvili steht und zu welchem die evangelische Gemeinde von Tiflis bereits seit Jahren enge Kontakte pflegt. Auch haben Pastorin Irina Solej und Mitarbeiterin Irina Mamisashvili ein Betreuungsangebot für eine Gruppe behinderter Kinder und Jugendlicher aus der Region aufgebaut, mit denen die Jugendlichen aus Tbilisi bei ihren Aufenthalten in Kvareli gemeinsam bei Sport, Spiel und Theater arbeiten.

Die bereits bestehenden Kontakte haben dazu geführt, dass die einladenden Kirchenleitungen uns Gästen aus Deutschland anboten, ein ökumenisches Working-Projekt zu verwirklichen – ein Zeichen für die Verständigung zwischen den deutschen evangelischen und katholischen Schülern, den Jugendlichen der evangelischen Kirche Georgiens und der orthodoxen Schulgemeinschaft Kvareli.

#### **Baumpflanzung im St. Ilija-Gymnasium in Kvareli als Zeichen der Ökumene**

Bischof Sergej zelebrierte zum georgischen Schuljahresbeginn eine Feierstunde für die ganze Schule und gab uns dabei Gelegenheit zu einem Grußwort zum Thema „Ökumene“. Mit in die Feierlichkeiten integriert war auch die Pflanzung von Bäumen auf dem Schulgelände des Gymnasiums. Dazu mussten wir jedoch zuvor die Pflanzplätze in gemeinsamer Arbeit von einem großen Haufen Steine freien. Diese gemeinsame körperliche Anstrengung war auch der Ursprung des Gefühls der Verbundenheit zwischen den georgischen und uns deutschen Jugendlichen. Für uns alle stellte dieses Projekt nicht nur eine Abwechslung zum Schulalltag dar, sondern sein Produkt wird über Jahre hinweg als Erinnerung an unseren Besuch und als Zeichen für die Ökumene im Schulhof des St. Ilija-Gymnasiums bestehen bleiben.



fünf  
be-



#### **Gaben für Georgien**

Anschließend verteilten wir Gaben in Form von gesammelten Spenden und Geschenken aus Deutschland an die behinderten Kinder und Jugendlichen. Die gemeinsame Zeit füllten wir mit Spielen aus. „Unsere Spenden sind bei uns in Deutschland einfache Gegenstände, die jeder hat. Aber wenn man sieht, wie wenig selbstverständlich sie hier sind, lernt man doch wieder richtig zu schätzen, was man zu Hause hat“, stellte Marvin fest.

Danach überraschten wir die Kindergartenkinder mit Bällen sowie mit in Deutschland gesammelten Geschenken und spielten gemeinsam mit ihnen, um die Geschenke einzuweihen. Die Kleinen bedankten sich durch Vortragen georgischer Lieder und mit strahlendem Lächeln. „Es ist

einfach nur schön“, freute sich Viorica, „so viele glückliche Gesichter zu sehen und zu wissen, dass man zumindest einen kleinen Beitrag dazu geleistet hat.“

### **Faszinierendes Georgien**

In unserer wunderschönen komfortablen Unterkunft in Kvareli beschäftigten wir uns gemeinsam mit Gesprächen, Tischtennis und Spielen, es gab aber auch die stimmungsvolle Morgenandacht im Garten, und als unvergesslichen Höhepunkt hatten wir Deutschen riesigen Spaß bei der eigenen Zubereitung typisch georgischer Maultaschen (Khinkali).

Zusätzlich wurde uns Gästen auch die Möglichkeit zu zahlreichen kulturellen Programmpunkten gegeben, wodurch wir viele Facetten Georgiens kennenlernten. Die andersartigen, wunderschönen Landschaften Georgiens übten eine Faszination auf uns aus. „In diesem Jahr hatten wir neben der Arbeit viel mehr soziale und kommunikative Kontakte als bei unseren bisherigen Besuchen“, fand Marvin. Trotz des kurzen Aufenthalts lernten wir bei der gemeinsamen Arbeit und in Gesprächen oder Diskussionen vorbehaltlos miteinander umzugehen, uns in Land und Lebensbedingungen einzufühlen und andere Menschen mit einer anderen Lebensweise sowie einer anderen Kultur kennenzulernen. Als besonders auffallend erlebten wir die Gastfreundschaft der Georgier, die uns „überall so aufgenommen haben, als würden sie uns schon ewig kennen, fast wie in der eigenen Familie“, so Thomas.

Die Reise wurde von uns Deutschen zusammenfassend als „viel persönlicher“ und folglich „lohnender und wertvoller als jede andere Schulfahrt“ betrachtet. Insgesamt war es für das Gelingen der Reise sehr wichtig, dass wir alle, wie Lehrerin Simone Lukas uns lobte, „offen, freundlich und neugierig“ waren.

Wir danken im Namen aller Teilnehmer aus Homburg aufs Herzlichste unseren Gastgebern der evangelisch-lutherischen Kirche Georgiens.

***Pauline Hallmann und Dr. Jürgen Helwig***

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien  
V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax; Druck: reha Saarbrücken.  
Kontaktadressen: Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; Tel.: 06894-36569; E-mail: martinsteege@gmx.de; Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax- united.de; Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de



Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien  
Altenwalder Str. 86  
66386 St. Ingbert

**Übernahme einer Patenschaft für Essplätze in der Armenküche des Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien**

Mit ca 1,25 Euro täglich kann in Tbilisi eine warme Mahlzeit bereitet werden. Die Armenküche ist wöchentlich an 6 Tagen geöffnet. Um einen bedürftigen, mittellosen, hungernden Menschen einen Monat lang zu versorgen, wäre ein wünschenswerter Betrag von 30.- € erforderlich. Selbstverständlich wird auch jeder andere Betrag dankbar entgegen genommen.

**Ich übernehme eine Patenschaft für Essplätze**

**Name:** .....

**Anschrift:** .....

**Mein monatlicher Betrag:** ..... € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Konto 42 00 44 46 – Sparkasse Neunkirchen/Saar (BLZ: 592 520 46)

Die internationale Bankverbindung lautet:

BIC/SWIFT-Code: SALADE 51 NKS; IBAN: DE 39 5925 2046 0042 0044 46

Datum: .....

Unterschrift: .....